

erzblatt

Das Magazin der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen des Erzbistums Paderborn

01.2021



Kraft

schöpfen

... in der Krise. Vier Beispiele aus dem Erzbistum.
Seite 10

Digitale Erbauung
Der zweite Online-Priesterkonvent.
Seite 6

Nichts dazugelernt?
Fünf Meinungen zum Corona-Schuljahr.
Seite 26

Liebe Leserinnen und Leser,

„Wir brauchen Geduld in der Ungeduld“, hat eine Kollegin kürzlich zu mir gesagt. Ich finde, das trifft es: Man sehnt sich nach dem normalen Leben und hat keine Lust mehr auf Masken, auf Begegnung per Videokonferenz oder darauf, seinen Mitmenschen mit Abstand gegenüberzutreten. Keine Frage, die andauernde Pandemie macht müde. Auch Ostern 2021 können wir nicht so unbeschwert feiern wie gehofft. Für uns war es deshalb an der Zeit, nach Ihren Kraftquellen zu fragen. Zudem finden Sie Tipps, wie Sie Ihre Resilienz stärken. Corona beschäftigt uns auch bei weiteren Themen: In der „Glaubensfrage“ äußern sich Lehrkräfte, Eltern und Schüler dazu, wie man das Corona-Schuljahr bewerten soll, und eine Gemeindefereferentin im Begräbnisdienst erzählt von ihren Erfahrungen aus dem vergangenen Jahr. Auch wenn die Zeiten kompliziert bleiben: Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Osterfest!

Dr. Claudia Nieser, Redaktion erzblatt



Lust auf Rad

In der Corona-Pandemie boomt das Radfahren noch stärker als zuvor. IRUM-Mitarbeiter Michael Müller, Radfahrer aus Überzeugung, über das Glück der Fortbewegung auf zwei Rädern.



Wie sind Sie aufs Rad gekommen? Schon als Kind auf dem Land habe ich mit dem Fahrrad nahe und ferne Orte besucht. Heute fahre ich zur Arbeit, zum Einkaufen, in der Freizeit und im Urlaub ganz im Sinn von John F. Kennedy: „Nichts ist vergleichbar mit der einfachen Freude, Rad zu fahren.“

Wie weit fahren Sie mit dem Rad zur Arbeit? Etwa 7 Kilometer einfacher Weg. Die flache und staufreie Strecke am Seitenarm der Pader und am Padersee bietet spannende Einblicke in die Natur. Mit vielen anderen Kolleginnen und Kollegen nehme ich zudem an den Aktionen „Stadtradeln“ und „Mit dem Rad zur Arbeit“ teil. Es ist beeindruckend, wie viele Kilometer gesammelt werden.

Ihre Meinung: E-Bike oder „normales“ Rad? „Warum ich ohne Akku fahre? Weil ich es kann.“ Aber Spaß beiseite, auch wenn ich ein „normales“ (Liege-)Rad fahre, finde ich E-Bikes eine Bereicherung und hoffe auf Lademöglichkeiten im EGV, da sie vielen Menschen das Fahren auf langen und steilen Strecken leichter machen.

„Der Synodale Weg entsteht beim Gehen. Lassen Sie uns unsere Kirche gestalten.“

Das Präsidium des Synodalen Weges bei der Online-Konferenz am 4. und 5. Februar 2021

1.000.000

Exemplare umfasst die Auflage der diesjährigen Osterbeilage des Erzbistums. Das Heft liegt wie im vergangenen Jahr den regionalen Zeitungen bei.

Worauf freuen Sie sich?

Corona hat uns im Griff. Wonach sehnen sich Mitarbeitende im Erzbistum am meisten, wenn alles vorbei ist? Eine Umfrage.



Ich freue mich auf Gespräche, in denen das Wort „Corona“ nicht vorkommt, Großveranstaltungen für Pastorale Räume geplant werden und ich von der Feier des letzten Wochenendes erzähle.

Ute Völlmecke, Gemeindefereferentin in der Pfarrei St. Johannes Baptist in Neheim-Voßwinkel



Ich freue mich auf eine große Gartenparty mit Freunden und Verwandten und vielen Kindern in unserem Garten, wenn das wieder möglich ist.

Jörg SchulteFrankenfeld, Dekanatsreferent für Jugend und Familie im Dekanat Rietberg-Wiedenbrück



Da ich im Homeoffice arbeite, freue ich mich auf den Austausch mit den Kollegen und Kolleginnen im Büro inklusive gemeinsamer Mittagspause. Privat warte ich darauf, dass endlich die Kletterhalle wieder aufmacht, um mit Freunden meinem Sport nachzugehen.

Nadine Küpke, Beschwerde- und Konfliktmanagement im Erzbischöflichen Generalvikariat

Inhalt

- 04 Trotz allem ...**
Hoffnung in Corona-Zeiten.
- 06 Digitale Erbauung**
Worum ging's beim zweiten Online-Priesterkonvent?
- 08 Marktplatz**
Neues aus dem Erzbistum.
- 10 Kraft schöpfen**
Vier Menschen und ihre Kraftquellen im Lockdown.
- 20 Alpha & Online**
Wie laufen die digitalen Alphakurse?
- 22 Schwamm drüber**
Tipps für mehr Resilienz.
- 24 Die Begleiterin**
Claudia Becker ist für den Begräbnisdienst beauftragt.
- 26 Nichts dazugelernt?**
Fünf Meinungen zum Corona-Schuljahr.
- 28 Karfreitag ist Alltag ...**
Leiden, Tod und Auferstehung im täglichen Leben.
- 30 Malen mit Worten**
Sarah Düsterhaus entspannt beim Handlettering.
- 31 Ein weiter Weg**
Das Diözesane Forum 2021.



Trotz allem...

Keine Frage, die Zeiten sind gerade nicht leicht, auch bei uns im Erzbistum Paderborn nicht. Die Corona-Pandemie stellt die Nerven auf eine harte Geduldsprobe, und noch weiß niemand so genau, wann wir wieder in unser „normales“ Leben zurückkehren können. Dann ist da die Situation der Kirche, die sich nicht schönreden lässt. Auch da dürften sich viele die Frage stellen, wie es weitergeht und wie die Zukunft aussieht. Trotz allem: Das Leben setzt sich durch. Wir erleben es Jahr für Jahr im Frühling und feiern es Jahr für Jahr an Ostern. Das Leben bricht unter der härtesten Schneedecke hervor und steigt aus dem tiefsten Dunkel des Grabes. Auch in diesem Jahr.

WIRTSCHAFTSREISER

„... damit ihr nicht müde werdet“ (Hebr 6,12) – unter diesem Motto lief im März der zweite Online-Priesterkonvent. Worum ging es bei dem digitalen Treffen? Und welche Themen beschäftigen die Priester derzeit? Dr. Rainer Hohmann und Christian Städter im Interview.

Wie kam es zum Titel des zweiten digitalen Priesterkonvents?

Dr. Rainer Hohmann: Folgendes hören wir: Die Mitbrüder, die in der Fläche der Pastoralen Räume arbeiten, haben an der Pandemie und den damit einhergehenden Einschränkungen wohl am meisten zu leiden, denn die Anforderungen sind hoch. Gemeindepastoral lässt sich nicht so leicht digital gestalten wie manch andere kirchliche Arbeitsfelder. Es ist ermüdend, immer wieder neu kreativ zu planen, das mit viel Energie über Monate Geplante teils wieder kurzfristig absagen zu müssen – denken wir an die Weihnachtsgottesdienste. Und dann das Ganze von vorn. Hinzu kommt, dass schwierige Abwägungsprozesse und Entscheidungen unter teils gehörigem (öffentlichen und zeitlichen) Druck erfolgen müssen, und zwar so, dass sie nicht einfach pauschal ausfallen, sondern der jeweils aktuellen Situation vor Ort tatsächlich gerecht werden. Außerdem müssen sie dem Anspruch genügen, nicht nur „einsame Chefentscheidungen“ zu sein, sondern auch Beteiligung

zu realisieren. Das alles ist nicht leicht, sondern ein „sportliches“ Programm. Zudem lastet der mediale Vorwurf, Kirche ziehe sich zurück, statt Solidarität zu realisieren, schwer auf den Schultern des ein oder anderen. Von daher der Veranstaltungstitel und deshalb die Entscheidung, all diese Erfahrungen zum Thema des Austauschs auf dem Priesterkonvent zu machen. Zugleich sollte es auf dem Priesterkonvent auch darum gehen, zu sehen, wie andere Berufsgruppen unter dem Dach der Kirche von der Pandemie herausgefordert werden und mit dieser Herausforderung umgehen.

Direkte Kontakte zu Menschen sind nun schon seit einem Jahr schwierig. Wie verändert das die Rolle von Priestern?

Christian Städter: Die Rolle verändert sich zunächst einmal nicht. Der Priester ist weiterhin der, der durch die Verkündigung der Botschaft Jesu, durch das Spenden der Sakramente und konkretes Tun der Nächstenliebe den Menschen die Nähe Gottes glaubhaft sichtbar machen soll – gerade auch in Zeiten der Not und Unsicherheit wie dieser. Nur die Art und Weise, wie er das tut, verändert sich. Mitbrüder, die „von Natur aus“ kreativ sind, haben es momentan leichter. Jüngere Mitbrüder, die es gewohnt sind, in den neuen Medien unterwegs zu sein, haben jetzt Vorteile. Zugleich nutzen ältere Mitbrüder, die gut vernetzt sind, die klassischen Mittel, um bei den Menschen zu sein (Telefon, Brief, Pfarrnachrichten etc.) oder lassen sich von anderen helfen in der Nutzung des Internets.

Dr. Rainer Hohmann (l.), Leiter der Fortbildung und Personalentwicklung für das pastorale Personal, und Christian Städter, Spiritual des Erzbischöflichen Priesterseminars Paderborn

Welche weiteren Fragen und Themen hat die Corona-Pandemie für die Priester aus Ihrer Sicht aufgeworfen?

Christian Städter: Der Trend, dass wir die Mehrheit der Menschen und wohl auch die Mehrheit der Gläubigen nicht mehr mit den klassischen Gottesdienstangeboten „in der Kirche“ erreichen, hat sich durch die Pandemie beschleunigt. Das schmerzt viele Mitbrüder, da der Kirchenraum doch immer auch so etwas wie unser „Centre Court“ war, um ein Bild aus dem Tennis zu gebrauchen. Wie und wo kann ich in der Lockdown-Zeit auf andere Weise wirksam sein? Diese Frage wird sehr vielfältig beantwortet, zum Beispiel in Richtung verstärkter Einzelseelsorge oder sozial-diakonischem Handeln. Und in der Pandemie bricht durch das tägliche Konfrontiertsein mit Einsamkeit, Krankheit und Tod die alte Theodizeefrage wieder neu auf: in der theologischen Diskussion, aber auch in seelsorglichen Gesprächen. Die ganz grundsätzliche Frage steht wieder im Raum: Bringt es überhaupt etwas, wenn ich bete? Wozu bete ich überhaupt? Auf diese Fragen müssen wir Priester als Seel-

sorger erfahrungsgesättigte Antwortversuche finden, die wir anderen anbieten können, aber sie stellen sich natürlich auch uns selbst.

Sie haben nun schon zum zweiten Mal ein Priestertreffen digital durchgeführt. Wie wird das angenommen?

Dr. Rainer Hohmann: Wir sind ganz zufrieden, es nehmen Priester aus allen Altersgruppen teil. Natürlich erreicht man durch ein digitales Treffen nicht alle Mitbrüder, aber das war bei anderen Formaten vor der Pandemie nicht anders. Beim zweiten Treffen haben wir versucht, technisch noch mehr Beteiligung zu ermöglichen, also weniger Podium, noch mehr Austausch. Natürlich wäre eine persönliche Begegnung besser, insofern ist und bleibt ein digitales Treffen ein Behelf. Doch zusammenzukommen, miteinander zu sprechen, Gemeinschaft zu erleben, ist in sich immer ein Wert und hilft gerade in dieser Zeit.

Wie wird das Gespräch mit dem Klerus im Erzbistum Paderborn auf dem Diözesanen Weg 2030 + weitergehen?

Dr. Rainer Hohmann: Es war eine bewusste Entscheidung, angesichts der obenauf liegenden Fragen der Pandemie, dieses Treffen unter das Wort „... damit ihr nicht müde werdet“ zu stellen. Der Diözesane Weg ist natürlich auf anderen Ebenen ein Thema, mit dem sich die Mitbrüder auseinandersetzen. Wir gehen aber fest davon aus, dass wir bald auch einen Priesterkonvent haben werden, der sich hauptsächlich dem Diözesanen Weg 2030+ widmen kann.





Das ist fair

Initiative „Faire Gemeinde“ fördert „ökofaires“ Handeln in der Kirche.

Die Erde gehört uns nicht. Sie ist ein uns überantwortetes, kostbares Gut, das es gerecht miteinander zu teilen und für zukünftige Generationen zu erhalten gilt. Im Rahmen der Fairen Gemeinde versucht das Erzbistum Paderborn daher gemeinsam mit dem Diözesankomitee, dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) sowie den Katholischen Erwachsenen- und Familienbildungseinrichtungen im Erzbistum (KEFB) möglichst viele Gruppen in Kirchengemeinden, katholischen Verbänden sowie anderen kirchlichen Einrichtungen zu gewinnen, die Schöpfungsverantwortung übernehmen und sich für ein ökofaires Handeln einsetzen. Seit Herbst 2020 läuft das Projekt ohne zeitliche Befristung. Ziel ist es, ein breites Bewusstsein zu wecken sowie konkrete Maßnahmen zu etablieren. Eine Zertifizierung als Faire Gemeinde ist möglich.

Übrigens: Das Erzbistum Paderborn hat bereits ein Zeichen gesetzt. Auf dem Kleinen Domplatz in Paderborn ist zu Beginn des Jahres die erste öffentliche Ladesäule für E-Fahrzeuge installiert worden. Zwölf weitere werden voraussichtlich noch in diesem Jahr in Paderborn und an weiteren Standorten im Erzbistum folgen.

Mehr Infos gibt es online:
www.faire-gemeinde.de

Online lernen

Mitte März startet die neue wir.lernen-Plattform mit digitalen Kursen zur beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung. Sarah Richter und Birgit Klennert haben das Projekt geleitet. Dies sind die wichtigsten Fragen und Antworten zum Angebot.

Was erwartet Mitarbeitende auf der Lernplattform?

E-Learning-Kurse in sechs Rubriken: Digitalisierung, Kommunikation, Kreativität und Effektivität, Management, persönliche Entwicklung und selbstbestimmtes Lernen. Also ein sehr breites Portfolio, um die Entwicklung der Mitarbeitenden zu fördern.

Welche Kurse gibt es? Im Kurs „Resilient durch Alltag und Beruf“ lernen die Mitarbeitenden ihre Herausforderungen der Arbeit, wie etwa Termindruck, anzunehmen und das Beste daraus zu machen. Im Themenfeld Kreativität und Effektivität unterstützt der Kurs „Visual Thinking“ dabei, die tägliche Menge an Informationen und die Komplexität der Themen besser strukturieren, kommunizieren und präsentieren zu können.

Wie kann ich am besten innerhalb dieses breiten Portfolios starten? Das Projektteam empfiehlt, mit einem E-Learning in der Rubrik „Selbstbestimmtes Lernen“ zu starten, um die eigenen Bedarfe kennenzulernen. In dem Kurs fragen sich Mitarbeitende: Was möchte ich lernen? Wann? Und wie? Schließlich kann man nur erfolgreich lernen, wenn es für einen persönlich eine Relevanz hat. Mit den Kursen kann das sehr gut gelingen, weil sie darauf angelegt sind, das Gelernte bei der Arbeit umzusetzen. Dabei helfen zum Beispiel Reflexionsfragen und kurze Zusammenfassungen des Lerninhalts.

Mehr Infos in der wir.desk Gruppe OLAW:
[erzbistumpaderborn.viadesk.com](https://www.erzbistumpaderborn.viadesk.com)

Die Lernplattform:
www.wir-lernen.org



Was ist los in ... Dortmund?



Das Dekanat Dortmund umfasst die Stadt Dortmund. Die mit 588.000 Einwohnern größte Stadt im Erzbistum ist in der City urban, an den Rändern auch dörflich und in einigen Stadtteilen konzentrieren sich soziale Probleme. Das Dekanat ist die „Katholische Stadtkirche“, mit einer Struktur, die sich von anderen Dekanaten etwas unterscheidet.

Das bereitet uns Sorgen: Die Auswirkungen der sozialen Distanzierung: Wie gestalten sich Kirche und Gesellschaft in und nach der Pandemie weiter? Wie werden wir zusammenleben? Wer kommt noch zusammen, wenn Treffen wieder möglich sind? Wir sorgen uns auch um jene, von denen wir gar nicht wissen, ob es ihnen schlecht geht.

Unser größtes Projekt: Es gibt mehrere große Themen. Kirchenintern geht es um die Entwicklung der Pastoralen Räume: Gremienstrukturen weiterentwickeln, Ehrenamtliche gewinnen und Mitarbeitende vernetzen. Zudem wollen wir die katholische Kirche in der Großstadt sichtbar halten und für Menschen in Lebenskrisen da sein. Dabei geht es um Armut, Wohnungs- oder Arbeitslosigkeit, Einsamkeit und Trauer oder um die Lebenslagen von Jugendlichen und Familien.

Katholische Stadtkirche Dortmund

Domkapitular Propst Andreas Coersmeier
Stadtdechant

ca. **148.000**
katholische Christen

10
Pastorale Räume

50
Pfarreien und Pfarrvikarien

Das beschäftigt uns gerade: Die Beziehungsarbeit in Corona-Zeiten ist nicht einfach. Wir möchten die Mitwirkungsmöglichkeiten in der Dekanatspastoralkonferenz und im Katholischen Stadtgremium, aber auch bei der „jungen kirche“ und insgesamt bei der Jugendarbeit lebendig halten. Unter den begrenzten Möglichkeiten ist der Videoaustausch eine Hilfe. Im September haben wir uns im Format der „Feuerabende“ im kleinen Kreis und mit großem Abstand noch zum Austausch getroffen. Es gibt einen Moderatorenkreis, der regelmäßig Pfarrgemeinderäte und Gemeindeausschüsse begleitet.



Erholsam: Edith Westengerling liebt die Stille in den Bergen und im Wald. Hier lässt sie Probleme und Sorgen hinter sich und kommt auf andere Gedanken.

Kraft schöpfen

Corona und der Lockdown zehren seit Monaten an unseren Kräften. Die sozialen Kontakte fehlen. Die Angst vor der Ansteckung und die Sorge um die Liebsten ist gegenwärtig. Wie können wir auch in solchen schwierigen Zeiten Kraft schöpfen? Vier Kolleginnen und Kollegen aus dem Erzbistum Paderborn stellen uns ihr Geheimnis vor: vom Wandern in der Natur über die Magie der Musik und das stille Gebet bis hin zum lebhaften Hühnerstall.



Harmonisch:
Pfarrer Johannes Insel
spielt leidenschaftlich
gerne Geige.



Urlaub im Sommer 2017 im Oberallgäu war für Edith Westergerling das Aha-Erlebnis. Bis dahin kannte sie die Berge nicht. Doch die heute 59-jährige hatte kurz zuvor von Bergexerzitien gelesen. Eine Ausschreibung weckte ihr Interesse, allerdings auch Zweifel: „Bin ich schwindelfrei? Bin ich trittfest? Ich hatte mit Bergen ja gar keine Erfahrung“, beschreibt Edith Westergerling. Der „Test-Urlaub“ zeigte: Das macht richtig Spaß – den Bergexerzitien stand damit nichts mehr im Wege.

Draußen in der Natur zu sein, die körperlichen Anstrengungen zu spüren und auf andere Gedanken zu kommen: Das gebe ihr Kraft, beschreibt Edith Westergerling. „Man kann sich vorm Losgehen vieles vornehmen – die Lösung für Probleme bekommt man in der Natur aber nicht. Dafür wird der Kopf frei. Die Probleme kann man dann wunderbar zu Hause lösen.“ Mehrfach war die Sekretärin des Dekanats Unna nun bei Bergexerzitien mit dabei, unter anderem mit Aufenthalt in einer Selbstversorgerhütte. „Ich bin für ein paar Tage aus dem Alltag ausgestiegen, habe stattdessen mit anderen Menschen eine Gruppe gebildet. Das war nicht einfach nur Wandern. Alle waren auch mit Gott unterwegs.“

Auch mit ihrem Mann ist Edith Westergerling häufig an der frischen Luft. Dabei ist oft der Weg das Ziel, denn tiefgreifende Gespräche entstünden besonders während des Unterwegsseins. „Gerade während der Corona-Krise ist es ein echtes Geschenk, eine schöne Natur vor Ort zu haben.“ Immer wieder zieht es die Wanderin nun dank der Exerzitien auch in die Berge. Aufsteigen, aber vor allem auch aussteigen. Weg von der Zivilisation, von Autos und dem Alltäglichen. Darum geht es Edith Westergerling. „Man geht auf einen Berg und ist dann wirklich erst mal weg. Das ist immer wieder klasse“, sagt sie. Anders als bei normalen Spaziergängen sei sie bei den Bergexerzitien immer auch im Glauben unterwegs. „Das bedeutet Natur und Gemeinschaft erleben, aber gleichzeitig auch sich selbst.“ Im Kopf bleibt Edith Westergerling vor allem der Spruch des ehemaligen Innsbrucker Bischofs Reinhold Stecher:

„Das Spielen auf der Geige gibt mir Kraft und hat mich sogar aus einem Burnout zurück zur Harmonie geführt.“

Pfarrer Johannes Insel,
Pastoraler Raum Warburg

„Viele Wege führen zu Gott, einer geht über die Berge.“ Ein Gefühl, das sie jedes Mal aufs Neue ergreife, sagt sie: „Abstand von dem zu nehmen, was ich sonst tue, mich in den Bergen mit Gott und der Welt auseinanderzusetzen – damit lade ich meine Akkus auf, um mich dann den Aufgaben des Lebens zu widmen.“

Mit Musik aus der Krise

Für Johannes Insel ist Musik eine Kraftquelle, an der er sich passiv als Zuhörer, aber vor allem aktiv laben kann. Mit der Geige hat der Pfarrer aus dem Pastoralen Raum Warburg, der auch Feuerwehr-, Polizei- und Notfallseelsorger im Kreis Höxter ist, sein Instrument gefunden. Das eigene Spiel hat ihn auch aus der Krisenphase eines Burnouts zurück zur Harmonie geführt. Mit Violine oder der etwas größeren, um eine Quinte tiefer gestimmten Bratsche ist er mittlerweile gern gesehener Musiker bei unterschiedlichen Konzerten und Formationen.

Auftritte gemeinsam mit der Gruppe Soundmission unter der Leitung von Katharina Westerhorstmann (Theologin, Hochschullehrerin) oder dem Salonorchester Arnsberg gehören in den letzten Jahren zu den Höhepunkten des Musikers Johannes Insel, der bereits als Sechsjähriger mit dem Geigenspiel begonnen hat. „Das klang damals noch sehr gequält“, erinnert sich der 67-Jährige, und Noten zu bekommen sei in den 60er-Jahren ohnehin kaum möglich gewesen. „Kommet ihr Hirten“ – ein für Anfänger durchaus schwieriges Stück auf der Geige – wurde an Weihnachten an der Krippe zu Hause musiziert. Wenige Jahre später spielte der junge Insel mit seinem Bruder zum ersten Mal öffentlich: Während der Christmette in St. Marien Hagen trugen sie Francesco Manfredinis bekanntes Weihnachtskonzert vor.



„Das Bibellesen und das Gebet geben mir das Gefühl, nicht allein zu sein. Das ist mir in der Corona-Pandemie besonders wichtig.“

Theresa Wagner,
Gemeindeassistentin Pastoralverbund Balve-Hönnetal



Über einen Hagener Kirchenchor und das dortige Jugendorchester war Johannes Insel weiter eng mit der Musik verbunden. Die letzten drei Jahre seiner Schulzeit verbrachte er am musischen Christian-Dietrich-Grabbe-Gymnasium in Detmold: „Und in der Stadt der Musikhochschule war dann alles möglich.“ Als Mitglied des Jugendsinfonieorchesters eröffneten sich neue musikalische Welten: Konzertreisen – unter anderem nach England – auf der einen Seite und die neue Sympathie für die Bratsche auf der anderen.

Eine Zeitlang rückte die Geige dann in die zweite Reihe. Johannes Insel brachte sich selbst das Orgelspiel bei und sprang in Hagen gern als Vertretung bei Gottesdiensten ein. Die Geige übernahm aber bald wieder die Führung und erblühte in der Gunst von Johannes Insel wieder zu neuem Leben. Das Wissen über Geigenbau ließ auch seine Ansprüche an die Instrumente steigen, die er spielt.

Der Meinung, Johann Sebastian Bach sei der fünfte Evangelist gewesen, kann sich Johannes Insel sehr gut anschließen. Für ihn ist Bach nicht nur der Komponist der letzten Jahrhunderte, sondern auch „eine Nabelschnur zum Göttlichen“. Die Bach-Kantaten verkündeten sehr dicht, was in Worten gut rüberkäme, aber in der Musik noch eindrucksvoller gelänge, gerät Pfarrer Johannes Insel ins Schwärmen.

Bibel zum Kaffee

Für Theresa Wagner ist die Bibel eine wichtige Kraftquelle. Die Gemeindeassistentin, die derzeit im Pastoralverbund Balve-Hönnetal arbeitet, hat sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: Sie will die Bibel einmal von vorne bis hinten durchlesen, vom Buch Genesis bis zur Offenbarung des Johannes. Bis zum 2. Buch der Makkabäer ist sie schon gekommen, dafür hat sie ein gutes Jahr gebraucht. „Ich lese jeden Morgen in der Bibel, direkt mit dem ersten Kaffee“, sagt sie. „Manchmal ist es nur eine halbe Seite, manchmal sind es auch zehn Seiten, das ist ganz unterschiedlich.“

Besinnlich: Theresa Wagner findet im Glauben Halt und Struktur für ihren Alltag.

Unterschiedlich ist auch die Wirkung, die die Texte auf sie haben: „Es gibt Passagen, die mir spontan wenig oder gar nichts sagen“, beschreibt sie. „Andere dagegen sind eine echte Bereicherung und geben mir wichtige Impulse mit auf den Weg. Inzwischen ist es so, dass mir etwas fehlt, wenn ich den Tag nicht mit Bibellektüre beginne.“

Auch am Abend hat Theresa Wagner ein festes Ritual: „Ich denke an das, was an dem Tag gut war, und bete es in ein Gebet ein, meist in Form der Komplet. Bei der Gestaltung lasse ich mir aber Spielraum.“

Diese Praxis gibt viel Kraft: „Das Bibellesen und das Gebet geben meinem Alltag Struktur und Halt. Beides stärkt und bewahrt meinen Glauben. Ich erlebe auch das Gefühl, nicht allein zu sein. Das ist für mich sowie so einer der Kernpunkte meines Glaubens. Gerade jetzt in der Corona-Pandemie ist mir das noch wichtiger, weil ich natürlich weniger direkten Kontakt zu Menschen habe.“ Außerdem erfährt sie Entlastung durch das Gefühl, nicht alles selbst in der Hand haben zu müssen: „Wenn man an Grenzen stößt, kann man im Gebet auch Dinge abgeben und damit ablegen.“ Worship-Musik ist eine weitere wichtige Begleiterin ihres Alltags. Kennengelernt hat sie diese Form der geistlichen Musik während des Studiums – als Alternative zum Gotteslob oder zum Schwerter Liederbuch. „Ich höre diese Musik zum Beispiel beim Joggen“, so die Gemeindeassistentin, die sich im zweiten Jahr ihrer Ausbildung befindet. „Ich ziehe viel Freude und Kraft daraus. Häufig passiert es mir, dass mir die Schönheit der Welt plötzlich bewusst wird und dass in mir eine große Dankbarkeit aufkommt für das, was ist, auch ein Gefühl von Bewunderung. Nicht immer, aber manchmal schon. Diese Momente treiben mich auch an, mit dem Bibellesen und dem abendlichen Gebet immer weiterzumachen.“

Leben im Garten

Immer wieder berichten prominente und weniger prominente Menschen über das Glück, mit Hühnern zu leben. Guido Bartels liegt also im Trend, hat diese Leidenschaft aber nicht erst seit Kurzem für sich entdeckt. „Die Aufzucht der Hühner macht Freude und fasziniert



mich schon seit meiner Jugend“, sagt Bartels, während er gut gelaunt seine Hühnerschar beobachtet. Zwölf Hennen und ein Hahn der Rasse „Zwerg Australorps“ bringen Leben in den Garten und vertrauen ihrem Züchter handzahn.

Den lang gehegten Traum konnte sich Pastor Guido Bartels (54) mit seinem Amtsantritt in der Pfarrei St. Ewaldi Dortmund vor acht Jahren erfüllen. Der Garten am Pfarrhaus in Sölde bot genügend Platz, um ein geeignetes Gehege „für eine gute und gesunde Haltung“ von Hühnern zu errichten. „Ich bin in Dortmund aufgewachsen, mein Elternhaus ist ganz in der Nähe.“ Gern hatte Bartels die Gelegenheit zum Stellenwechsel wahrgenommen. Als Jugendlicher habe er schon eigene Hühner gehabt. „Das ist familiäre Prägung. Mein Großvater war Rassegeflügelzüchter, mein Vater hatte Brieftauben.“

Für ihn, so Guido Bartels, sei die Hühnerzucht eine wichtige Kraftquelle im Leben. Leidenschaft und Liebe verbindet er mit seinem Federvieh, doch warnt er vor dem Bild „Idylle mit Hahn, der kräht“. Er könne nicht

empfehlen: „Schafft euch alle Hühner an, das ist schön und dann geht es gut.“ Denn wer Hühner halten wolle, dem müsse klar sein, dass körperliche Arbeit und Zeitaufwand dazugehören. Parasiten, wie zum Beispiel Milben, müssten bekämpft werden. Man müsse auch mit Verlusten leben können, weil Greifvögel oder Füchse schlaue die Absperrungen überwinden können.

„Wenn man nicht selbst schlachten kann, sollte man es auch lieber lassen“, rät Pastor Bartels. Seine Rasse „Zwerg Australorps“ sei ein Zweinutzungshuhn, das gleichermaßen gutes Fleisch bringe und eine gute Legeleistung habe. Eine Henne legt im Jahr rund 200 Eier. Aber ihm gehe es nicht um die Wirtschaftlichkeit: „Wenn man wirkliches Interesse hat, dann macht die Hühnerhaltung sehr viel Freude.“

Bei der Kirchengemeinde stößt das Hobby des Pastors auf gute Resonanz. Die Reaktionen seien eher positiv, erinnert sich Bartels vor allem an den Gemeindebrief, in dem er über den Hühnerstall berichtet hatte. Er verschenke auch oft die hauseigenen Eier zu besonderen Anlässen und löse damit viel Freude aus. Der Pastor findet im Gespräch mit Gemeindegliedern schnell Anknüpfungspunkte über die Hühner. „Die Menschen sprechen mich oft auf das Thema an. Hühner können sogar ein pastorales Mittel sein.“

Liebevoll: Pastor Guido Bartels schöpft Kraft bei seinen Hühnern.



Glaube gibt Kraft

Die Kirche bietet zahlreiche Angebote, um Kraft in schweren Zeiten zu schöpfen – das meiste läuft auch in Zeiten von Corona.

Gottesdienst

Aktuell kann der Gottesdienstbesuch im Erzbistum nur unter strengen Hygiene- und Abstandsregeln stattfinden. Das ist schmerzlich, denn die Feier des Glaubens und die Begegnung mit Gott im Gottesdienst sind für viele Menschen unverzichtbar, um neue Kraft zu tanken. Gottesdienste sind Gelegenheiten, um Danke zu sagen oder das, was belastet, in andere Hände zu geben. Neben der Feier der Eucharistie als Höhepunkt des gemeindlichen Lebens gibt es zahlreiche weitere liturgische Formen: Wort-Gottes-Feiern, Andachten, Stundenliturgie, Rosenkranzgebete und mehr. Über das Gottesdienstangebot informieren die Pfarreien und Einrichtungen auf ihren Internetseiten.

Kunst und Musik

Kunst und Musik sind wichtige Kraftquellen, von denen das Erzbistum reichlich zu bieten hat. Zwar sind Kirchen vorrangig Orte für Liturgie und Gottesdienst, gleichzeitig beherbergen sie zahlreiche Kunstschätze, deren Entdeckung sich lohnt. Kunstschätze entdecken kann man auch im Erzbischöflichen Diözesanmuseum. Und was wäre Kirche, was wäre Gottesdienst ohne Musik? Kirchenmusik hat eine lange Tradition, die sowohl in den Gemeinden, in den Dekanaten und natürlich am Hohen Dom in vielfältiger Weise gepflegt wird.

📄 www.kirchenmusik-erzbistum-paderborn.de
www.erzbistum-paderborn.de/kultur-bildung/kunst/uebersicht-kunst

Exerzitien

Im Alltag eine Auszeit nehmen, eine Insel der Ruhe finden und sich neu zentrieren – Exerzitien geben die Möglichkeit dazu. Im Erzbistum Paderborn gibt es mehrere Exerzitienhäuser, die verschiedene Einzel- und Gruppenangebote anbieten, von Schnupperkursen, Besinnungstagen und Kurzexerzitien, Meditation und Kontemplation, Exerzitien im Alltag bis hin zu ignatianischen Exerzitien. Hinzu kommen spezielle Exerzitien für die Advents- und Weihnachtszeit sowie für die Fastenzeit, die Kar- und Ostertage. Alle Angebote sind im jährlich erscheinenden Exerzitienkalender zusammengestellt:

📄 www.erzbistum-paderborn.de/glauben-leben/exerzitien

Orte verbinden

Pilgern liegt im Trend. Das Projekt „Orte verbinden“ des Erzbistums Paderborn greift diesen Trend auf und stellt auf der gleichnamigen Internetseite zahlreiche Pilgerwege durch das Erzbistum vor. Das Besondere: Erkundet, markiert und beschrieben werden die Wege von den Menschen vor Ort. Die Wege verbinden markante Orte in den Pastoralen Räumen des Erzbistums, Orte, an denen Menschen sich begegnen und ihr Leben und ihren Glauben miteinander teilen. Die Seite wächst ständig. Über 100 Wege, die man mithilfe des Internetangebotes entdecken kann, sind so schon entstanden.

📄 www.orte-verbinden.de

Ich bitte

**Ich bitte um Gelassenheit, wenn
meine Vorstellungen nicht berücksichtigt,
meine Pläne nicht eingehalten,
meine Wünsche nicht befriedigt,
meine Vorschläge nicht ernst genommen werden. (...)**

**Ich bitte um den Mut,
mich an meine Grenzen vorzutasten,
meine Möglichkeiten zu entfalten,
zu sagen, was ich zu sagen habe,
zu tun, was ich tun muss,
mich zu sehen, wie ich bin.**

**Ich bitte um den Glauben
an die Kraft, die in mir liegt,
an das Gute in dir,
an den Wert unseres Gesprächs,
an den Sinn unseres Lebens,
dass Liebe trägt.**

Max Feigenwinter

Quelle: Max Feigenwinter: Ich bitte um Gelassenheit ...
aus: Hrsrg. Dr. Ulrich Sander: Jeden Augenblick segnen.
© 2016 Verlag am Eschbach Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG,
ISBN 978-3-86917-481-5, www.verlag-am-eschbach.de



ERZBISTUM
PADERBORN



Für Glaubenskurse gibt es zahlreiche Methoden und Konzepte. Ein Format, das gerade viele Gemeinden im Erzbistum Paderborn ausprobieren, sind die sogenannten Alphakurse. Bei den abendlichen Treffen geht es darum, den christlichen Glauben zu entdecken und Fragen rund um das Leben und den Glauben zu thematisieren. Eigentlich hat jedes Treffen drei feste Elemente: ein gemeinsames Essen, einen Videoimpuls oder Live-Vortrag sowie einen anschließenden Austausch in Kleingruppen. Weil wegen der Corona-Pandemie manche Kurse nur digital stattfinden konnten, musste auf das Essen teilweise verzichtet werden. Vier Menschen erzählen von ihren Erfahrungen.



Ich lasse diejenigen sprechen, die an unserem Jugendalphakurs als Angebot der Firmvorbereitung im Pastoralen Raum Wendener Land teilgenommen haben. Eine Rückmeldung auf die Auswertungsfrage nach dem Höhepunkt des Kurses lautete: „Das Highlight des Kurses war für mich, dass Ihr Kursleiter eure persönliche Glaubensgeschichte erzählt habt!“ Ein weiterer Teilnehmer schrieb in der Gemeindezeitung: „Schlussendlich kann ich für den ganzen Alphakurs sprechen, wenn ich sage, dass es uns allen sehr gut gefallen hat und wir uns keine bessere Firmvorbereitung hätten vorstellen können. Um diese Begeisterung des Alphakurses teilen und verstehen zu können, muss man so etwas einmal mitgemacht haben, vor allem, wenn man sich selbst im Glauben finden will.“

Christoph Kinkel,
Gemeindereferent im Pastoralverbund
Wendener Land



Alpha bietet die Möglichkeit, mit anderen über den eigenen Glauben ins Gespräch zu kommen. Darin haben wir als Katholiken wenig Übung. Die Filmbeiträge fordern heraus – auch zu durchaus kontroversen Stellungnahmen. Unser Kurs wandte sich an die Mitglieder der PGR und KV. Er stand am Anfang des Zusammengehens der PV Elsen-Wewer und Borchten. So wollten wir diesen Weg von Anfang an deutlich als geistlichen Weg markieren, in dem es vor allem darum gehen muss, möglichst viele Menschen zu Jesus zu führen. Mitten in den Kurs brach der Lockdown herein. Wir haben uns dann entschieden, digital weiterzumachen. Und es hat sich gelohnt: Der Austausch ging gut weiter. Die Präsenz-Variante ist allen lieber; aber wir waren froh, es probiert zu haben.

Pfarrer Dr. Thomas Witt,
Leiter der Pastoralverbände Elsen-Wewer und Borchten



In unserem Pastoralen Raum Delbrück-Hövelhof hat nun bereits zum zweiten Mal der Alphakurs stattgefunden. Corona-bedingt mussten wir den Kurs an zwei Tagen parallel laufen lassen, um die jeweilige Anzahl zu reduzieren, wobei natürlich die geltenden Abstandsregeln einzuhalten waren. Insofern war von vornherein eine gewisse Reserviertheit mitgegeben. Doch aller Distanz zum Trotz überraschte mich auch in diesem Jahr wieder die lebensverändernde Kraft des Heiligen Geistes, die wir besonders am Wochenende haben erleben dürfen. Mich begeistert die lebendige Erfahrung, dass Jesus das Leben aller, die sich ihm öffnen, tatsächlich verändert, groß werden lässt und freisetzt. Alpha ist ein wunderbares Werkzeug dafür.

Vikar Lukas Hellekes,
Pastoraler Raum Delbrück-Hövelhof



Kerze anzünden. Auf den Link klicken. Audio und Video freigeben. Der Alpha-kurs funktioniert auch in der Online-Variante. Auch hier entstehen in den Kleingruppen so persönliche, tiefgehende Gespräche, wie ich es sonst nur selten erlebe. Wir diskutieren darüber, was uns überhaupt glücklich macht. Vielmehr: was uns erfüllt. Wir fragen uns, welche eine Frage wir gern Gott persönlich stellen würden. Und kommen zu dem Punkt, dass wir bei vielen Fragen vielleicht gar nicht für die Antwort bereit sind. Wir diskutieren darüber, warum Jesus so berühmt ist. Und spüren: Da muss doch was dran sein, dass Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott ist. Dass er auch heute noch Menschen berührt. Dich und mich.

Tobias Schulte,
Abteilung Kommunikation im Generalvikariat,
Teilnehmer eines Alphakurses, der von Labor E,
dem Dekanat Paderborn und der Initiative Young
Mission angeboten wird

SCHWAMM DRÜBER!

Alle reden über Resilienz. Ursprünglich kommt der Begriff aus der Physik. Er bedeutet, dass ein Material nach Druck oder Belastungen wieder die ursprüngliche Form annimmt, so wie ein Schwamm. Heute verwendet man ihn auch für Menschen, die gut mit Belastungen umgehen können. Die Coaching-Expertin Heidrun Vössing gibt Tipps, wie auch Sie Ihre resilienten Fähigkeiten weiterentwickeln können.



KRAFTQUELLEN NUTZEN

Machen Sie sich bewusst, was Ihnen Kraft spendet oder wodurch Sie in schwierigen Zeiten Trost finden. Das kann ein spannendes Buch, Ihre Lieblingsmusik, ein gutes Gespräch oder das Wissen um die eigenen Fähigkeiten sein. Planen Sie bewusst Zeit ein, in der Sie Ihre Kraftquellen „anzapfen“.

LÖSUNGSORIENTIERT DENKEN

In schwierigen Situationen sehen wir oft nur das, was nicht geht. Wiederkehrendes Grübeln und gedankliche Sorgenschleifen machen alles noch schwieriger. Stoppen Sie diese unproduktiven Denkmuster bewusst und stellen Sie sich die folgenden Fragen: Wie könnte eine Lösung aussehen? Was sind meine Ziele? Was möchte ich erreichen? Wer könnte mir dabei helfen? Was kann ich tun, damit es mir jetzt, in diesem Moment, besser geht?

BEZIEHUNGEN PFLEGEN

Menschen mit einem hohen Resilienz-Faktor sind meist dazu in der Lage, sich auf sehr unterschiedliche Menschen einzustellen und Kontakte zu knüpfen. Verlässliche Beziehungen und soziale Unterstützung sind wiederum wichtige Faktoren, die uns vor Stress und Belastungen schützen. Also gehen Sie auf andere Menschen zu, interessieren Sie sich für ihre Themen und Vorlieben, auch gerade dann, wenn es andere als Ihre sind. Planen Sie bewusst Zeiten und Freiräume ein, in denen Sie Ihre Beziehungen pflegen können.

OPTIMISTISCH BLEIBEN

Eine zuversichtliche Grundhaltung erweitert unseren Geist und wir werden kreativer. Und gerade das ist ja in schwierigen Situationen eine wichtige Kraftquelle. Wenn Sie Ihre Zuversicht und Ihren Optimismus stärken wollen, können Sie ein kleines Gedankenexperiment machen und bewusst das Gute im Schlechten sehen. Denn in jeder Situation ist – je nach Perspektive und Bewertung – sowohl Gutes als auch Schlechtes enthalten. Schlechtes Wetter kann beispielsweise gutes Wetter zum Lesen sein.

POSITIVE GEFÜHLE STÄRKEN

Angenehme Gefühle wie Freude, Stolz oder Dankbarkeit erleben wir eher als flüchtig, während die unangenehmen Gefühle wie Ärger häufig länger anhalten. Dabei stärkt es unsere Resilienz, wenn es uns gelingt, positive Gefühle zu steigern und zu vermehren. Hilfreiches Werkzeug dafür bietet uns die Positive Psychologie, wie beispielsweise das Schreiben eines Tagebuches zu den folgenden Fragen: Wofür kann ich heute dankbar sein? Worüber habe ich mich heute gefreut? Worauf bin ich heute stolz?



Die Begleiterin

Es muss nicht immer der Priester sein. Seit 2007 übernehmen auch Laien den Begräbnisdienst im Erzbistum Paderborn. Gemeindereferentin Claudia Becker aus dem Pastoralverbund Reckenberg ist eine von derzeit 108 Frauen und Männern, die diesen Dienst verrichten. Die Corona-Pandemie fordert sie jetzt ganz besonders.



Das liturgische Gewand ist Claudia Beckers Schutzschild gegen die Emotionen.

Für Trauernde ist Corona eine Zumutung. Claudia Becker, die im Pastoralverbund Reckenberg in der Gegend um Rheda-Wiedenbrück Begräbnisdienst übernimmt, kann dazu viele Geschichten erzählen. Wie den Fall einer Familie, die in der Traueranzeige die Uhrzeit der Beisetzung angegeben hatte. Es kamen plötzlich mehr Leute als erwartet, mehr als erlaubt. Die Geschichte schlug große Wellen in der Lokalpresse und beim Ordnungsamt. „Die Familie war überfordert, hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, würdig Abschied zu nehmen, und der Notwendigkeit, den Auflagen gerecht zu werden“, berichtet Becker. Im ersten Lockdown war es noch schlimmer. Feiern in der Kapelle waren verboten. Nur zehn Personen durften mit ans Grab. „Wer darf zur Beerdigung? Für große Familien war das furchtbar“, sagt Becker. Die Gespräche mit der Familie werden da umso wichtiger. „Den Hinterbliebenen biete ich immer an, zum Vorgespräch zu ihnen nach Hause zu kommen, gerade jetzt in Zeiten von Corona. Natürlich unter Einhaltung der Abstandsregeln. Am Telefon möchte ich so ein Gespräch nicht führen – nur wenn die Angehörigen es wünschen“, sagt Becker. Oft dauert es mehrere Stunden. Sie spendet Trost, hört sich die Lebensgeschichte an. „Man wird mitgenommen in ein Leben. Das möchte ich bei der Trauerfeier wertschätzen.“

Seit sie 1987 Gemeindereferentin wurde, hatte sie immer wieder todkranke Menschen begleitet. „Bei der Beerdigung war dann aber immer Schluss und ich musste an den Priester übergeben, auch wenn der gar keinen Bezug zu den Personen hatte.“ Auch deshalb hatte sie sich 2013 bereit erklärt, den Begräbnisdienst zu übernehmen, als in ihrer Gemeinde eine Vikarsstelle wegfiel und Unterstützung durch Laien nötig wurde. Seitdem macht sie all das, was früher nur der Priester durfte. Die Menschen nehmen das gut an, viele wünschen sich gerade sie für die Beerdigung, weil man sie aus dem Dorf oder von anderen Trauerfeiern kennt.

Die Zusatzausbildung für den Begräbnisdienst brauchte sie als studierte Religionspädagogin nicht. Dort be-

schäftigen sich die Teilnehmenden an sechs Wochenenden mit ihren eigenen Erfahrungen mit dem Tod, mit theologischen und rechtlichen Fragen. Becker ist Referentin bei solchen Seminaren, bildet sich aber auch immer wieder selbst fort. Zum Beispiel zur Psychologie, Musik, aber auch zur Körpersprache. „Manchmal bewirkt eine kleine Geste wie ein letztes Handauflegen auf den Sarg sehr viel.“

Bei ihrer ersten Beerdigung war sie unglaublich aufgeregt, erinnert sie sich. „Hoffentlich breche ich nicht in Tränen aus“, dachte sie. Ihr Mentor, den jeder Anfänger am Anfang zur Seite gestellt bekommt, ein Franziskaner-Bruder, sagte: „Wenn du das Gewand anziehst, kommst du in die Rolle hinein. Es schützt dich vor den Emotionen.“ „Und so ist es“, bestätigt Becker. Diesen Schutzmantel braucht sie derzeit immer öfter.

Die Gegend um Rheda-Wiedenbrück ist Corona-Hotspot. Hatte Becker bislang eine Beerdigung im Monat, so sind es jetzt ein bis zwei pro Woche. „Wir hatten schon Beerdigungen mit zwei Särgen, wo ein Paar oder Mutter und Sohn fast gleichzeitig an Corona verstorben sind“, berichtet sie. „Das geht mir schon sehr nah.“

Nach manch einer Beerdigung fühlt sie sich wie ausgegogen. Dann geht sie mit ihrem Hund durchs Dorf oder verarbeitet das Erlebte im Gespräch mit den Kollegen. „Nach zwei Stunden geht es wieder. Man denkt vielleicht noch dran, aber man trägt es nicht mit sich mit.“ Dafür gibt ihr die Aufgabe viel zurück: „Wir sind an diesem Lebenswendepunkt ganz nah bei den Menschen, wir begleiten sie und verkünden die Auferstehungshoffnung. Schön, dass ich das darf.“



Nichts dazugelernt?

Homeschooling, Wechselmodelle, Quarantäne – seit Corona läuft an den Schulen alles anders als geplant. Was ist dieses Schuljahr wert? Und können die letzten Monate überhaupt fair bewertet werden? Fünf Meinungen aus dem Erzbistum:



Ich glaube, noch nie wurde so viel gelernt wie in diesem Schuljahr. Und dabei haben wir Lehrkräfte wohl ähnlich viel lernen müssen wie unsere Schülerinnen und Schüler. In Rekordzeit haben wir uns zu Medienprofis entwickelt, die sich im Schulportal zurechtfinden, Videokonferenzen durchführen und sich im Dickicht der Online-Angebote auskennen. Es ist eine Herausforderung für alle, Unterricht unter ganz neuen Bedingungen zu gestalten. Ich bin mir sicher, dass wir wertvolle Kompetenzen erworben haben. Für die Gestaltung der Zukunft sollte aber vor allem die Erkenntnis eine Rolle spielen, dass die beste Technik nicht das persönliche Gespräch ersetzen kann.

Jürgen Mehler, Schulleiter der Marienschule Brilon



Meine Sorge ist, dass wichtige Lerninhalte kaum bis gar nicht vermittelt werden. Die soziale Komponente mag ich gar nicht erst erwähnen. Leider fehlt immer noch ein Konzept aus der Politik, wie Leistungsmessungen, Prüfungen und Abschlüsse unter Corona-Bedingungen zu gestalten sind. Sitzenbleiben aussetzen? Ich denke, hier ist die pädagogische und fachliche Kompetenz der Lehrkraft gefragt, die ihre Schülerinnen und Schüler individuell bewerten sollte. Pauschalität finde ich hier unangebracht. Sollte Präsenzunterricht weiterhin gar nicht bis unregelmäßig stattfinden können, sehe ich aussagekräftigen Sommerzeugnissen kritisch entgegen ... Wir Eltern geben unser Bestes, aber wir sind keine Lehrer!

Anja Niggemann,
Fachbereich Zentrale Dienste im Gemeindeverband Mitte und Mutter eines Schulkindes



Erfahrungen, durch die man nichts dazugelernt hat, gibt es nicht. Schülerinnen und Schüler haben im letzten Jahr viel Verantwortung für ihr Lernen übernommen. Manche haben erfahren, wie viel sie leisten können, wenn sie wagen, selbst etwas zu versuchen – daran sind sie gewachsen. Klar wurde genauso, dass der Präsenzunterricht mit seiner Kommunikation von Mensch zu Mensch nicht zu ersetzen ist. Denn natürlich darf man die nicht vergessen, denen das Lernen ohne Klassengemeinschaft und Lehrer schwerfällt. Bewertet werden muss dieses Schuljahr, denn die selbstständigen Leistungen unserer Schülerinnen und Schüler müssen gewürdigt werden. Es muss aber auch erkennbar sein, wer mehr Zeit und Hilfe benötigt: Nichts ist entmutigender, als trotz aller Anstrengung nicht mithalten zu können – gerade in Zeiten der Pandemie.

Mathias Müller, Lehrer am St.-Ursula-Gymnasium Arnsberg-Neheim



Alltag im Distanzunterricht: Einladung per Mail – wer ist dabei? Die Ersten trudeln ein – große Freude, sich zu hören. Kamera an? Na ja, wie immer habe ich fast als Einzige die Kamera an, spreche zu leeren Wänden. Hört mir überhaupt jemand zu? Sitzen die Schülerinnen und Schüler am Schreibtisch oder sind alle noch im Jogginghosen-Modus? Wie ist die Lage zu Hause? Und über allem schwebt die Frage: Hält das Internet Stand? Haben wir eine stabile Verbindung? Eine stabile Verbindung ... Ich habe gelernt, wie wichtig stabile, analoge Verbindungen sind: im Freundeskreis, in der Familie und Nachbarschaft; Verbindungen zu Kolleginnen und Kollegen, zu Schülerinnen und Schülern – damit im Lockdown niemand untergeht!

Anne Deimel, Schulseelsorgerin am Edith-Stein-Berufskolleg Paderborn



Das Corona-Schuljahr ist nicht mit einem normalen Schuljahr zu vergleichen – die technische Ungleichheit zwischen den Schülerinnen und Schülern ist zu groß. Die Vergangenheit wird hier zum Problem für die Zukunft: Jetzt zeigt sich, dass die Schulen Nachholbedarf in Sachen Digitalisierung haben. Die Vergabe von mündlichen Noten wird zum Beispiel durch technische Schwierigkeiten uneinheitlich und geht zu Lasten der Schülerinnen und Schüler. Den Vergleich zu einem „normalen“ Schuljahr finde ich deshalb schwierig. Auf der anderen Seite sollte Corona für die älteren Schülerinnen und Schüler kein Freifahrtschein sein, auf dem sich ausgeruht werden kann.

Marius Obergassel,
Auszubildender im Generalvikariat

KARFREITAG IST ALLTAG, ...

Leiden, Tod und Auferstehung Jesu sind die bestimmenden Themen der drei österlichen Tage. Es sind Erfahrungen, die in jedem menschlichen Leben vorkommen können. Michael Hillenkamp ist Diözesanbeauftragter für die Telefonseelsorge im Erzbistum Paderborn. Ihm begegnen diese Erfahrungen in seiner täglichen Arbeit.

Karfreitagserfahrungen

Karfreitag ereignet sich immer und überall und markiert eine menschliche Grunderfahrung. In den Gesprächen mit der Telefonseelsorge geht es nicht immer, aber immer wieder um intensive Erfahrungen mit Leid und Leiden. Etwa, wenn ein Familienvater anruft, der mit unklaren Symptomen ins Krankenhaus gekommen ist und dort die Diagnose erhält: inoperabler Hirntumor. In seiner Not weiß er nun nicht, wie, wann und ob er darüber mit seiner Frau reden soll. Oder es meldet sich online eine Studentin, deren Beziehung zerbrochen ist und die ihre zerstörten Träume und quälenden Gedanken sortieren will. Oder wir sprechen mit einer alten, pflegebedürftigen Dame, die sich in ihrem Altenheim einsam und gottverlassen fühlt. Ich könnte die Beispiele ungezählt fortsetzen.

Karfreitag in der Bibel – Karfreitag heute

Wenn ich die biblischen Texte lese und dann auf unsere Arbeit schaue, so geht es bei beiden um tiefe Verlassenheit sowie darum, Beschämung, Spott und Häme ausgesetzt zu sein. In der seelsorglichen Arbeit wissen wir, dass diese Erfahrungen schwer auszuhalten sind. Wenn wegbreicht, was mich trägt, sei es eine tiefe innere Überzeugung, seien es wichtige Beziehungen, dann ist das eine schwere Last. Laut Matthäus-Evangelium schreit Jesus am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ (Mt, 26, 47). In Gesprächen hört sich das so an: „Ich falle ins Bodenlose ...“ oder „Jetzt ist alles zu Ende!“ Die Erfahrungen der Frauen und Jünger, die mit Schmerz und Leid unmittelbar konfrontiert sind, sind am ehesten mit den Erfahrungen der Menschen vergleichbar, die sich bei der Telefonseelsorge melden. Aber da ist auch dieser Pontius Pilatus, der sich die Hände wäscht, um nicht in Verantwortung eingebunden zu werden. Der Wunsch, nicht verantwortlich und rechenschaftspflichtig zu sein, ist seelsorgerlich eher eine

schwierige Konstellation. Es ergeben sich auch nicht viele Gespräche mit diesen Menschen, da sie zu ihrem Tun oft kein inneres Erleben entwickeln und erst dann Kontakt suchen, wenn sie eine Art von Lebensbilanz ziehen oder selbst in großen Nöten stecken. Dann beschäftigt mich natürlich die Person des Judas, des Verräters, des besonders Begeisterten, des treuesten Anhängers, der aus tiefster Überzeugung handelt und dann letztlich doch über Leichen geht. Wie in einer Randnotiz wird davon berichtet, dass er bereut und sich selbst die Höchststrafe auferlegt, den Tod durch Erhängen. Judas ist ein Mensch mit tiefen Enttäuschungen und der Überzeugung, dass sein Tun richtig ist. Diese Tragik und Verstrickung finden wir auch im eigenen Leben. Es geht letztlich um die Frage, wie es weitergehen kann, wie zukünftiges Leben gelebt werden könnte. Erich Fried beschreibt dies literarisch ganz dicht: „Die Zukunft liegt nicht darin, dass man an sie glaubt oder nicht an sie glaubt, sondern darin, dass man sie vorbereitet. Die Vorbereitung besteht nicht darin, dass man nicht mehr zurückblickt, sondern darin, dass man sich zugibt, was man sieht beim Zurückblicken, und mit diesem Bild vor Augen auch etwas anderes tut als zurückblicken.“

Karsamstagerfahrungen

Karsamstag kann nur erfahrbar werden, wenn ich Ostern nicht schon im Hinterkopf habe. Dieser Tag zwischen Leid und Auferstehung spricht vom Leben nach einer Katastrophe. Wenn unsere Träume und Wünsche, wenn tiefe Beziehungen abrupt enden, zerplatzen oder tief verletzt werden, dann ist Karsamstag. Das Spüren der Schmerzen, die Pein der Einsamkeit, der Tod unserer tiefen Sehnsüchte und menschlichen Hoff-



nungen. Das ist dann keine gesammelte Ruhe oder aktives Zusammenkehren meiner Lebensscherben; es gibt nur Ödnis und ein völliges Abgeschnittensein von der Welt. Den Karsamstag im eigenen Leben auszuhalten und bei anderen zu begleiten, gehört für mich zur „anspruchsvollen Kategorie“ seelsorglicher Arbeit. Ob Depression, schmerzhaft Abschiede, untröstliche Trauer oder schuldhaft Verstrickungen; der eigene Karsamstag ist unendlich lang und kann nur selbst ausgehalten werden. In der Bibel sind es übrigens die Frauen, die sich in die wirkliche Todeszone menschlicher Existenz aufmachen.

Ostererfahrungen

Als Messdiener fand ich sehr spannend, wenn in der Osternacht die eine, erste Kerze entzündet wurde. Nur ein kleiner Docht und doch verändert sich die Welt. Das Licht fokussiert den Blick, alles Nahe ist im Bereich des Scheins gut zu sehen und darüber hinaus vieles zumindest schemenhaft zu erahnen. Ostern beginnt dann, wenn ich im toten Leben wieder Kontakt zur Welt bekomme und nicht mehr im Dunkel der eigenen Ängste stehe. Für mich gehört unbedingt die Emmausgeschichte des zweiten Ostertages dazu. Dass etwas Neues im eigenen Leben Platz haben darf, ist oft so unerhört und „unmöglich denkbar“, dass es Zeit, Gespräche und eine lange Inkorporation braucht. Nichtverstehen und Unglauben sind die selbstverständlichen Begleiter, wenn Menschen sich neu ins Leben wagen. Begreifen braucht Zeit und fällt nicht einfach vom Himmel, sondern ist ein Geschenk, das sich durch und nach heilenden Begegnungen ergeben kann.

... OSTERN EIN GESCHENK

Malen mit Worten

Sarah Düsterhaus aus dem Erzbischöflichen Generalvikariat lässt durch Handlettering Worte zu Kunstwerken werden.



Einen Stift und ein Blatt Papier – mehr braucht es nicht und Sarah Düsterhaus versinkt in ihrer eigenen Welt. Beim Handlettering, der Kunst des schönen Schreibens, kann sie vollends abschalten. Es geht dabei nicht um das bloße Schreiben, es ist vielmehr ein Malen, es geht darum, ein kleines Kunstwerk zu schaffen. „Vor rund zwei Jahren bin auf das Handlettering aufmerksam geworden und seitdem ist kein Tag vergangen, an dem ich nicht gemalt habe“, sagt Düsterhaus, die im Erzbischöflichen Generalvikariat das Team Personalgewinnung leitet.

Das Schöne beim Handlettering sei, dass es kein richtig oder falsch gäbe. „Jeder findet mit der Zeit seinen eigenen Stil“, so Düsterhaus. Durch unterschiedliche Stifte, Farben und Schriftarten ließen sich immer neue Kompositionen schaffen. Bevor sie mit dem Malen beginnt, macht sie sich Gedanken, wie das Ergebnis aussehen soll: „Es kommt immer darauf an, was ich gestalten möchte. Ist es ein ganzer Spruch oder sind es nur einzelne Worte oder Namen? Worum geht es inhaltlich?“ Danach fertigt sie eine Bleistiftskizze an und entscheidet, welche Worte hervorgehoben werden sollen – ob farblich, in der Größe oder durch eine andere Schriftart.

Doch trotz vieler Gedanken im Vorfeld kann immer etwas schiefgehen. „Ich habe gelernt, dass nicht alles perfekt sein muss.“ Auch mit kleinen vermeintlichen Makeln sehe das Ergebnis gut aus. „Meist sehe sowieso nur ich, wo ich mich vermalt habe“, schmunzelt sie und wird heute Abend wahrscheinlich wieder zu einem ihrer rund 150 Stifte greifen.

Sarah Düsterhaus zaubert täglich kleine Kunstwerke.



Ein

weiter Weg

Immer noch wirbelt die Corona-Pandemie die Planungen durcheinander – auch die des Diözesanen Wegs 2030+. Einmal mehr betroffen ist das Diözesane Forum.

Das Diözesane Forum muss ein weiteres Mal verschoben werden und findet nun am 23. Oktober 2021 statt. Am ursprünglichen Forumstermin, dem 18./19. Juni, plant das Erzbistum Beratungen im Diözesanpastoralrat sowie eine kleinere Diözesankonferenz. Im aktuellen Jahr 2021 steht der Diözesane Weg 2030+ zudem im Zeichen der Entwicklung eines Zielbildes, das ein möglichst anschauliches Bild des Erzbistums in zehn bis fünfzehn Jahren zeichnet. Es soll als Grundlage für Aussagen darüber dienen, wie Gemeinde und Seelsorge sich aufstellen, wie die Territorialpastoral der Zukunft aussehen kann, wie sich Personaleinsatz, Immobilienbestand und finanzieller Ressourceneinsatz darstellen lassen. Vorgestellt wird das Zielbild auf dem Diözesanen Forum.

Msgr. Dr. Michael Bredeck hat zum Diözesanen Weg 2030+, zum geplanten Zielbild sowie zum Diözesanen Forum ein ausführliches Interview mit dem Titel „Es ist eine fundamentale pastorale Umkehr notwendig“ gegeben. Veröffentlicht ist es auf dem WIR-Portal:

www.wir-erzbistum-paderborn.de/2030plus

2030+
ERZBISTUM
PADERBORN

Impressum

Herausgegeben von: Erzbistum Paderborn | Erzbischöfliches Generalvikariat | Abteilung Kommunikation, Domplatz 3, 33098 Paderborn
Leitung: Heike Meyer **Redaktion:** Dr. Claudia Nieser (Redaktionsleitung erzbblatt) **Team:** Lena Jordan, Marina Kräling, Till Kupitz, Dirk Lankowski, Ronald Pfaff, Tobias Schulte (Erzbischöfliches Generalvikariat), Thomas van Laak, Jörn Lotze, Henrika Stümpel (van laak Medien) **Fotos:** Bildmaterial aus Einrichtungen des Erzbistums Paderborn, Besim Mazhiqi (4-6), Jan Dufelsiek (1, 10-16, 28-29), Adobe Stock, shutterstock **Redaktionelles Konzept:** van laak Medien, **Gestaltung:** mann + maus KG **Druck:** Bonifatius GmbH, Druck – Buch – Verlag Paderborn **Kontakt:** Tel.: (05251) 125-1558 (Abteilung Kommunikation), E-Mail: erzbblatt@erzbistum-paderborn.de **Auflage:** 6.100 (gedruckt). Nachdrucke, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Die nächste Ausgabe erscheint im Juni 2021.

Klimaneutral
Druckprodukt
ClimatePartner.com/53323-1812-1012



ERZBISTUM
PADERBORN

Der Herr ist mein Licht und mein Heil:

Vor wem sollte ich mich fürchten?

Der Herr ist die Kraft meines Lebens:

Vor wem sollte mir bangen?

Psalm 27,1

